

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

50. Jahrgang, Nr. 40

Preis: 92 Ft

Budapest, 6. Oktober 2006

„Wir haben das Beste aus dem Wahlsystem geholt“

Größere Beteiligung wäre wünschenswert gewesen

Zusammen mit den Kommunalwahlen fanden in Ungarn am 1. Oktober die Minderheitenwahlen statt. Zum ersten Mal wurde nach den neuen Regelungen gewählt. Es durften nur Personen wählen und gewählt werden, die sich vorher auf der Wählerliste registrieren ließen. Von den wahlberechtigten Minderheitenangehörigen begaben sich 63,81 Prozent zu den Urnen, bei den Ungarndeutschen lag die Wahlbeteiligung bei 72 Prozent.

In den kleineren Dörfern gingen sogar mehr als 85 Prozent der Wahlberechtigten zu den Urnen. In allen 378 Ortschaften, wo Wahlen zur deutschen Selbstverwaltung stattge-

funden haben, wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine gegründet werden. Insgesamt erhielten die deutschen Kandidaten von den etwa 30 000 Wählern 130 300 Stimmen (jeder Wähler konnte seine Stimme für fünf Abgeordnete abgeben). Die höchste Wahlbeteiligung war in der Branau, die meisten Stimmen bekam der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in der Branau (26 589 Stimmen), er liegt damit landesweit nach Lungo Drom und MCF (beide Vertreter der Roma) auf dem dritten Platz (sehen Sie unsere Liste auf Seite 4). Die niedrigste Wahlbeteiligung wurde mit 55,21 Prozent in Budapest verzeichnet.

Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, hätte sich eine hö-

here Beteiligung gewünscht, aber er sei mit dem Ergebnis zufrieden. „Über 70 Prozent Beteiligung sind eine große Legitimation für unsere Selbstverwaltungen. Wir haben das Beste aus diesem Wahlsystem rausgeholt“, bewertete er die Statistiken, „aber die Zusammenstellung der Wählerliste muß in Zukunft in die Hände der Volksgruppe gelegt werden.“ Es gebe nach Heinek einige Kandidaten, von denen man nicht wisse, was sie bisher für die Deutschen getan haben. Und es existierten auch einige Ortschaften, wo gewählt wurde, aber Ungarndeutsche würde es da nicht geben. Bis 2010 sollte das Wahlsystem korrigiert werden, aber Otto Heinek würde die Wählerliste beibehalten.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Aus dem Inhalt

Den Blick in die Gegenwart wenden

Im neuen Studienjahr hat der deutsche Lehrstuhl für Sprachwissenschaften in Fünfkirchen eine neue Leiterin. Dr. Susanne Gerner übernahm die Leitung des Lehrstuhls von ihrer Vorgängerin Professorin Katharina Wild. Der Wechsel an der Spitze des Lehrstuhls – der übrigens gemeinsam mit dem deutschen Lehrstuhl für Literatur die Studenten ausbildet – bedeutet einen Generationswechsel und damit Kontinuität und Neuausrichtung zugleich.

Seite 3

Errichtung einer Stiftungsprofessur geplant

Ein Vertrag zwischen Fünfkirchen und München sieht den Austausch von Wissenschaftlern/innen zur Durchführung von Forschungsvorhaben, Gastvorträgen, Vorlesungen und Seminaren vor und bildet die Grundlage für die Errichtung einer Stiftungsprofessur zur „Deutschen Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa“ an der Fünfkirchner Universität.

Seite 4

Vorstellung in der Partnergemeinde

Die 8.000 Einwohner zählende Kleinstadt Soltvadkert hat seit zehn Jahren eine Partnergemeinde in Baden-Württemberg: Bodelshausen. Da in Soltvadkert viele Bürger deutscher Abstammung wohnen, war es nach dem Systemwechsel selbstverständlich, deutsche Freunde im süddeutschen Raum zu suchen.

Seite 4

„Ich habe mir Gedanken gemacht, wie ich mich mehr mit der Minderheit befassen könnte“

Der Vizepräsident der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher Emil Koch kandidierte in Ofala, wo er mit 77 Stimmen in die zu gründende Deutsche Selbstverwaltung gewählt wurde.

Seite 13

Solisten gesucht!

Seite 16

Erster Preis für Schüler des UBZ

Schüler der Klasse 11 des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja gewannen mit ihrem Projekt zum Thema „Auenlandschaft im Donau-Drau-Nationalpark Gemencer Wald“ den mit 3000 Euro dotierten ersten Preis unter den ungarischen Teilnehmern. Das Projekt betreute von seiten der Schule Dr. Friederike Ungefähr. Die Schüler konnten die Ergebnisse ihrer Recherchen in den Umweltseiten von „Népszabadság“ veröffentlichen. Für diese „professionelle journalistische Leistung“ zeichnete sie die Jury aus.

Als Schirmherr des deutsch-europäischen Umwelt-Medien-Projekts „Umwelt baut Brücken – Jugendliche im europäischen Dialog“ überreichte Staatspräsident László Só-

lyom am 22. September, bei der Feier in der Budapester Akademie der Wissenschaften, den Siegern ihren Preis.

Das Projekt ist verbunden mit einem internationalen Schüleraustausch mit dem thematischen Schwerpunkt „Umwelt und Medien“ und wird organisatorisch und finanziell getragen von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und dem IZOP-Institut Aachen. Die Idee ist, Schulen aus den neuen EU-Staaten Mittelosteuropas in Partnerschaften jeweils mit einem deutschen Gymnasium zu verbinden. Die Schüler besuchen sich gegenseitig, recherchieren während ihres Aufenthaltes bestimmte Umweltthemen und berichten darüber in ei-

ner der insgesamt 20 kooperierenden Tageszeitungen.

Im vergangenen Jahr konnten bei diesem Projekt mehr als 1400 Jugendliche von 68 Schulen aus sechs EU-Ländern mitmachen. Partnerschule für das Ungarndeutsche Bildungszentrum ist das Couven-Gymnasium in Aachen.

Stellvertretend für die gesamte Gruppe von 16 Jungredakteuren des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja nahmen Szabolcs Nuszpl und Tamás Nier aus der Klasse 11 den Preis entgegen und präsentierten in informativer und zugleich amüsanter Weise ihre Erfahrungen, die sie mit den deutschen Partnern und den Umweltprojekten machten.



Szabolcs Nuszpl und Tamás Nier mit Staatspräsident Sólyom



Die Siegermannschaft

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 06-3139
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 4032 Ft

Einzelpreis: 92 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Heimatvertriebenen-Symposium

„Als Südtiroler habe ich ja einen besonderen, sehr persönlichen Bezug zum Thema Heimat“, sagte der österreichische Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol am 29. September beim 2. Heimatvertriebenen-Symposium. Das Symposium fand im Kulturzentrum Salzhof in Freistadt statt und wurde vom Vertriebenensprecher der ÖVP, Abg. Ing. Norbert Kapeller, organisiert.

Khol verwies auf die Parlamentarierreisen zu den altösterreichischen Minderheiten in die Tschechische Republik, in die Slowakei, nach Ungarn, Kroatien, Serbien und Slowenien, die im vergangenen Jahr unter Beteiligung aller Parlamentsfraktionen durchgeführt wurden. Betreffend das Symposium hob der Nationalratspräsident positiv hervor, daß nicht die Beschäftigung mit der Vergangenheit, sondern Zukunftsfragen im Mittelpunkt stünden.

„Heimat gibt das Recht zur Mitgestaltung. Die Heimatvertriebenen ha-

ben nach 1945 von diesem Recht Gebrauch gemacht“, führte der Nationalratspräsident weiter aus und wies auf deren bedeutenden Beitrag am Wiederaufbau hin. „Unter schwierigsten Verhältnissen haben sie unser Land mit aufgebaut und den Grundstein für den heutigen Wohlstand Österreichs gelegt“, so Khol. „Der Fleiß, das Können und die Beharrlichkeit der Volksdeutschen, die nach Österreich gekommen sind, sind legendär. Sie sind 1945 mit nichts nach Österreich gekommen, heute haben sie es zu verdientem Wohlstand – größerem oder kleinerem – gebracht. Ihr persönlicher Erfolg war und ist ein Teil der Erfolgsgeschichte Österreichs.“ Daher richte die Republik Österreich heute ihren Dank an die Sudetendeutschen, die Donauschwaben, die Karpatendeutschen, die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben und die anderen Heimatvertriebenen, die in Österreich ihr neues Zuhause gefunden haben.

Zwei Millionen Heimatvertriebene sind mit Ende des 2. Weltkriegs vorübergehend nach Österreich gekommen, rund 350.000 haben hier ihre neue Heimat gefunden. Die Altösterreicher deutscher Muttersprache haben eine wichtige Brückenfunktion zu unseren Nachbarländern, sagte Khol und stellte fest, daß die Vorschläge von Abg. Kapeller, etwa eine zukunftsorientierte Förderung des Kulturlebens und der Jugendarbeit, der Lehreraustausch und Kooperation auf lokaler Ebene oder die Aufarbeitung offener Fragen der Vergangenheit als tragfähige Grundlage für eine immer engere Zusammenarbeit in Europa, zu unterstützen seien. „Aus der eigenen Erfahrung wissen wir, daß sich jedes Land der eigenen Geschichte ehrlich stellen muß“, sagte der Nationalratspräsident und bezeichnete den Schutz der Minderheiten als wichtiges europäisches Anliegen.

Nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerin Christa Thoben besuchte Ungarn

Die Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, Christa Thoben, weilte vom 1. – 4. Oktober in Ungarn. Im Mittelpunkt ihres Besuchs standen politische Gespräche mit dem Minister für Wirtschaft und Verkehr, Dr. János Kóka, dem Regierungsbeauftragten für Entwicklungspolitik, Gordon Bajnai, sowie dem Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses des Ungarischen Parlaments, László Puch. Wichtige Themen waren die Vertiefung der nordrhein-westfälisch-ungarischen Wirtschaftskooperation in der erweiterten

EU sowie ein Erfahrungsaustausch in Themen wie Außenwirtschaftsförderung oder der Allokation von EU-Fördermitteln.

Nordrhein-Westfalen war am 3. Oktober Partnerland der Deutschen Botschaft bei den Feierlichkeiten anlässlich des Tages der Deutschen Einheit. Ministerin Thoben hielt die Festansprache zum deutschen Nationalfeiertag. Sie wurde von einer Unternehmerdelegation begleitet, die während einer Kooperationsbörse bei der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer die Gelegenheit hatte, Kontakt zu potenziellen Ge-

schäftspartnern aufzunehmen und so einen ersten Schritt hin zur Erschließung des ungarischen Marktes zu tun.

Nordrhein-Westfalen – mit ca. 16 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste deutsche Bundesland – und Ungarn verbinden schon seit dem friedlichen Systemwandel 1989 enge partnerschaftliche Bande. In der nach Bundesländern aufgeschlüsselten deutsch-ungarischen Außenhandelsstatistik rangierte Nordrhein-Westfalen im Jahr 2005 an 3. Position; bereits heute ist eine Vielzahl von nordrhein-westfälischen Unternehmen auf dem ungarischen Markt aktiv. Die weitere Intensivierung dieser Partnerschaft war Thema der Gemischten Wirtschaftskommission Nordrhein-Westfalen-Ungarn am 3. Oktober.

Deutsche Lehrer im Haus der Ungarndeutschen



Eine aus Lehrern bestehende Reisegruppe aus Berlin und Brandenburg besuchte am 30. September das Haus der Ungarndeutschen (HdU) in Budapest. Universitätsdozent András F. Balogh vom Germanistischen Seminar der Budapester ELTE (Foto) sprach über die deutsche bürgerliche Kultur der Hauptstadt, Johann Schuth informierte über die Tätigkeit der Vereine und Organisationen im HdU. Die vom Deutschen Kulturforum für das östliche Europa (Potsdam) organisierte Studienreise führte nach Hajosch, ins Ungarndeutsche Bildungszentrum in Baja, in das Valeria-Koch-Schulzentrum in Fünfkirchen und nach Willand, wo der ungarndeutsche Autor Josef Michaelis den deutschen Lehrern Rede und Antwort stand.

13563 Besucher

Im Rahmen des Bizenariums des Sándor-Palastes in Budapest wurde eine die Geschichte des Gebäudes veranschaulichende Kammerausstellung eingerichtet, die an den Wochenenden im August und September öffentlich besichtigt werden konnte. Davon machten 13563 Besucher Gebrauch.



Den Blick in die Gegenwart wenden

Gespräch mit Dr. Susanne Gerner

NZ: Frau Gerner, wie kann man sich auf die Leitung einer so renommierten Hochschuleinrichtung vorbereiten, wie der Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft es ist?

SG: Das ist eine Aufgabe, auf die ich mich im Laufe der Zeit vorbereiten konnte. Ich hatte das Glück, daß ich am Lehrstuhl noch unter der Leitung von Béla Szende anfangen konnte und dann hatte ich das Glück, fünfzehn Jahre an einem Lehrstuhl zu arbeiten, der von Katharina Wild geführt wurde. Das sind zwei Vorbilder, denen man versucht zu folgen. Einen sehr großen Teil der Aufgaben, die auf einen Lehrstuhlleiter zukommen, habe ich gekannt, eben deshalb, weil ich durch die beiden vorhin genannten Personen integriert wurde. Auf der anderen Seite ist diese Arbeit mit viel mehr Verantwortung verbunden, man muß viel mehr Entscheidungen treffen. Auf diesen Teil der Arbeit kann man sich weniger vorbereiten.

NZ: Verließ parallel zu dem fachlichen Bereich auch eine menschliche Vorbereitung, in der man fühlt, wie sich die Persönlichkeit einer Fünfkirchner Universitätsdozentin formt?

SG: Ja sicher, das ist auch ein Teil der Sozialisation. Man lernt hier Menschen kennen, man hat Kontakte und man kann von diesen Menschen unheimlich viel lernen. Ich habe nicht an dieser Universität studiert und dann hatte ich das Glück, daß ich hier gleich nach dem Studium anfangen konnte. Das Vertrauen, das ich damals spürte, gab eine gewisse Motivation, und ich wollte diesem Vertrauen in jeder Hinsicht entsprechen und mich den Herausforderungen auf einem möglichst hohen Niveau stellen. Béla Szende und Katharina Wild wirkten auch in dem Sinne, daß man Arbeitsmoral und Einstellungen bei ihnen gesehen hat, die man wirklich als vorbildlich betrachten kann.

NZ: Sie sind die bisher jüngste Leiterin dieses Lehrstuhls. Fließen damit andere Lebensbetrachtungen und andere Lebenserfahrungen mit ein, die vielleicht einen Neuanfang signalisieren?

SG: Das muß sich noch herausstellen. Es ist auf jeden Fall in dem Sinne ein Neubeginn – und es ist ein Zufall –, daß wir in diesem Semester mit einer neuen dreijährigen Ausbildungsform begonnen haben, die sich „Bachelor“ nennt. Damit verbindet sich eine ganze Reihe von neuen Möglichkeiten und neuen Herausforderungen. Die Studenten sind anders und daraus ergibt sich zwangsläufig, daß das, was der Lehrstuhl anzubieten hat, sich ändern muß. Erreichen möchte

Im neuen Studienjahr hat der deutsche Lehrstuhl für Sprachwissenschaften in Fünfkirchen eine neue Leiterin. Dr. Susanne Gerner (Foto) übernahm die Leitung des Lehrstuhls von ihrer Vorgängerin Professorin Katharina Wild. Der Wechsel an der Spitze des Lehrstuhls – der übrigens gemeinsam mit dem deutschen Lehrstuhl für Literatur die Studenten ausbildet – bedeutet einen Generationswechsel und damit Kontinuität und Neuausrichtung zugleich. NZ sprach mit der neuen Lehrstuhlleiterin zu Beginn des neuen Studienjahres, als der Lehrstuhl sein 50jähriges Bestehen feiert.



ich auf jeden Fall, daß diese Bipolarität in der Ausbildung bleibt, daß man also weiterhin Deutschlehrer ausbildet, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten. Aber wichtig ist, daß in der „Bachelor“-Ausbildung der Nationalitätencharakter erhalten bleibt. Darauf wird alles gesetzt, nicht nur von mir, sondern von allen Lehrkräften, die am Lehrstuhl unterrichten. Ich möchte, daß wir die Studenten – im Vergleich zu früher, als das Studium eher theoretisch ausgerichtet war – mehr auf die Praxis vorbereiten. Das heißt, daß wir sie auf Aufgaben vorbereiten, die mit dem öffentlichen Leben dieser Minderheit, die mit Forschungsarbeiten und Erkundungen zusammenhängen, die sie wirklich auf die Praxis einstellen.

NZ: Soll die Wirklichkeit einem tradierten Bild, das vielleicht in uns allen lebt, vorgezogen werden?

SG: Das ist keine Neuerung von diesem Lehrstuhl. Alles geht in die Richtung, daß man von den traditionellen Forschungsansätzen, worunter Dialekt und geographische Beschreibungen von Mundarten oder volkskundliche Forschungen von diesen Minderheiten zu verstehen sind, das Augenmerk auf ein anderes Gebiet, auf die Gegenwart richtet. Auf die gegenwärtigen Kompetenzen, auf die gegenwärtigen Sprachverwendungsgewohnheiten, auf Identitätsfragen, auf Assimilationsbereitschaft und auf den Stand der Assimilation. In einer Zeit, in der die primäre Sozialisation der Menschen nicht mehr in der Form ver-

läuft, wie vor fünfzig Jahren, muß man nach anderen Möglichkeiten schauen, die einfach eine Zukunft für diese Minderheiten garantieren. Diese Möglichkeiten liegen sicherlich nicht nur im Dialekt und in der herkömmlichen Lebensweise selbst, sondern in einer anderen deutschen Varietät, vielleicht in einer anderen Identifikation und in anderen Motiven, die man durchaus als positiv empfinden muß, um sich noch in zwanzig Jahren zu dieser Minderheit zählen zu wollen.

NZ: Wie ist Ihres Erachtens der Zustand der Ungarndeutschen und welche Zukunftschancen könnten sie haben?

SG: Diese Frage kann man nicht so leicht beantworten. Das Sprachbild der Deutschen in Ungarn hat sich verändert. Unsere Studierenden zeigen es: Die Kompetenz in der Standardvarietät wird immer besser, die Kompetenz im Dialekt immer schlechter. Dementsprechend hat man andere Konzepte der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Das frühere primäre identitätsbildende Element, den Dialekt, kann man nicht mehr allein als identitätsbildend betrachten. Es gibt sehr viele Jugendliche, die sich aufgrund ihrer Abstammung oder aufgrund der Kultur, die man in der Familie kennenlernt, zu dieser Minderheit bekennen. Ich glaube, es sind immer mehr Jugendliche, die diese Identität als Wahl empfinden. Weil ihnen die deutsche Identität in Ungarn in letzter Zeit einen positiven Sinn vermittelt, sind sie bereit, diese Identität zu wählen.

NZ: In den vergangenen Jahrzehnten war der deutsche Lehrstuhl ein Orientierungspunkt für die Ungarndeutschen und oft eine Dienstleistungsstelle. Kann man diese Rolle weiterführen?

SG: Ich hoffe, daß man das kann. Wir versuchen diese Funktion in dieser Region zu erfüllen. Es läßt sich dadurch praktizieren, daß wir hier nicht in einem Elfenbeinturm der Wissenschaft hocken, sondern versuchen, durch Erhebungen, durch verschiedene Forschungen Leute anzusprechen, damit sie sich über gewisse Dinge Gedanken machen, über die sie sonst nicht nachdenken würden.

NZ: Welche Voraussetzungen hat der Lehrstuhl dazu, im Vergleich zu anderen?

SG: Ich schätze das Niveau, das in Fünfkirchen traditionell geboten wurde, als gut ein. Ich denke, daß man sich messen kann mit den anderen deutschen Lehrstühlen. Das hängt mit den Traditionen zusammen und damit, daß es hier Leute gibt, die eine sehr niveauvolle Arbeit leisten, und es hängt zum Teil mit dem „studentischen Material“ zusammen, denn wir haben immer noch viele Leute, die von zu Hause doch noch etwas mitbringen, an Sprachkenntnissen, an der Einstellung zur Arbeit, an der ganzen Moral. In dieser Hinsicht gibt es Unterschiede zwischen den Lehrstühlen und wir sind sicherlich privilegiert.

NZ: Hat man nicht manchmal den Eindruck, daß in den letzten Jahren zu viele deutsche Lehrstühle entstanden sind?

SG: Es gibt eindeutig zu viele deutsche Lehrstühle und ich denke nicht, daß sich alle halten können. Es ist ja bekannt, daß verschiedene Regierungsmaßnahmen dazu geführt haben, daß im September im Vergleich zum Vorjahr allein das Fach Deutsch betreffend nur etwa die Hälfte der Studierenden zum Studium zugelassen wurde. Waren es bisher in einem Studienjahr ca. 130 Studenten, so sind es in diesem Jahr ungefähr 70. Parallel dazu wurde die Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte erhöht. Das läuft darauf hinaus, daß man die Lehrkräfte abbauen und die Zahl der Lehrstühle reduzieren möchte. Ich bin davon überzeugt, daß zu viele Deutschlehrer ausgebildet worden sind. So viele Germanisten braucht das Land mit Sicherheit nicht. In diesem Sinne glaube ich also schon, daß hier ein Abbau abzusehen ist. Aber ich bin überzeugt, daß es sich qualitativ messen läßt, was bleiben muß, und was vielleicht weniger wichtig ist.

NZ: Frau Gerner, vielen Dank für dieses Gespräch!

Gestaltung des Hauptplatzes von Gedri

Zur Schaffung des einheitlichen Antlitzes des Hauptplatzes der Gemeinde Gedri/Gödre in der Branau im Rahmen des seit August 2005 bis Ende Dezember diesen Jahres laufenden Projekts ist die Rekonstruktion der unter Denkmalschutz stehenden örtlichen Bibliothek und des Kulturhauses erforderlich. Dieses Projekt wird von der örtlichen Selbstverwaltung geleitet und vom AVOP-Programm für Dorfentwicklung und zum Schutze und Erhalt des Sach- und geistigen Erbes der Provinz mitfinanziert (44 Mio. Forint).

Universitäre Zusammenarbeit zwischen München und Fünfkirchen

Errichtung einer Stiftungsprofessur geplant

Einen Vertrag für Zusammenarbeit im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und der universitären Lehre haben der Rektor der Universität Fünfkirchen, Prof. Dr. László Lénard, und der Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München (IKGS), Hon.-Prof. Dr. Stefan Sienerth, am 13. September im Senatsaal der Fünfkirchner Universität unterzeichnet. Der Vertrag sieht den Austausch von Wissenschaftlern/innen zur Durchführung von Forschungsvorhaben, Gastvorträgen, Vorlesungen und Seminaren vor und bildet die Grundlage für die Errichtung einer Stiftungsprofessur zur „Deutschen Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa“ an der Philosophischen Fakultät der Fünfkirchner Universität. Der Stiftungslehrstuhl, dem ein Professor und ein wissenschaftlicher Assistent angehören – die Ausschreibung zur Besetzung der Professorenstelle wird bald erfolgen –, wird von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland für fünf Jahre über das IKGS, das die Aktivitäten der Lehrkanzle unter-

stützt und begleitet, finanziert. Danach übernimmt die ungarische Seite die finanzielle Betreuung. Für das IKGS, in dessen Obhut auch der Stiftungslehrstuhl für „Deutsche Literatur im südöstlichen Mitteleuropa“ an der Klausenburger „Babes-Bolyai“ (Rumänien) gehört, ist dies die zweite ausländische Lehrkanzle, deren Aktivitäten sehr eng mit jenen des Münchner Instituts verbunden sind.

Die Unterzeichnung des Vertrags fand im feierlichen Rahmen statt. Von ungarischer Seite nahmen daran u. a. auch der Prorektor der Universität, Prof. Dr. László Komlósi, der für die Auslandsbeziehungen der Universität zuständig ist, Prof. Dr. Ferenc Fischer, Leiter der Lehrstuhlgruppe Geschichte an dieser Universität teil, von deutscher Seite waren Amsträtin Claudia Hagen vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch, wissenschaftlicher Direktor im Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, zugegen, die am Zustandekommen dieses Vertrags mitgewirkt haben.

Vorstellung in der Partnergemeinde



Die 8.000 Einwohner zählende Kleinstadt Soltvadkert hat seit zehn Jahren eine Partnergemeinde in Baden-Württemberg: Bodelshausen. Da in Soltvadkert viele Bürger deutscher Abstammung wohnen, war es nach dem Systemwechsel selbstverständlich, deutsche Freunde im süddeutschen Raum zu suchen. Diese zehnjährige Partnerschaft wurde beim diesjährigen Bodelshausener Dorfstraßenfest im Herbst gefeiert. Da haben sich die Ungarn mit einer eigenen Ausstellung vorgestellt. Mehr als 20 Firmen und Unternehmer präsentierten ihre Produkte. An Tableaus waren Fotos von der Geschichte der Partnerschaft zu sehen.

Die Organisatoren gedachten auch zweier Jubiläen: des 125. Geburtstags des Komponisten und Musikpädagogen Béla Bartók und des 50. Jahrestages der Revolution 1956 in Ungarn. Die Fotoausstellung über diese Ereignisse wurde mit einem deutschsprachigen Vortrag von Lajos Káposzta im Festsaal der Gemeinde ergänzt. Beim Soltvadkerter Sprachunterricht wird großer Wert auf das Deutsche gelegt. Dem ist zu verdanken, daß es in der 48köpfigen Delegation mehr als 20 Personen gab, die als Dolmetscher oder Sprachhelfer mitwirken konnten.

K. L.

„Wir haben das Beste aus dem Wahlsystem geholt“

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in der Branau stellte auch eine Liste für die Komitatswahlen in der Branau, erreichte aber die Vier-Prozent-Schwelle nicht. Nach Ansicht von Verbandsvorsitzendem Josef Szugfil liege das daran, daß in der gespannten innenpolitischen Situation die Wähler vor allem für die Parteien gestimmt haben. Es wurden auch mehrere ungarndeutsche Bürgermeister in ihren Ämtern bestätigt. Zu ihnen gesellte sich nun die LdU-Vizevorsitzende Elisabeth Knab, die in ihrem Heimatort Nadwar mit überaus großer Mehrheit zur Bürgermeisterin gewählt wurde.

In den nächsten zwei Wochen werden die örtlichen Minderheiten-

selbstverwaltungen ihre konstituierenden Sitzungen abhalten, zur Wahl der Komitatsselbstverwaltungen und der neuen Landesselbstverwaltung wird es erst im Frühjahr 2007 kommen. Ende Oktober wird es eine Sitzung der gegenwärtigen LdU geben, wo man versuchen will, eine Einheitsliste für die neue Landesselbstverwaltung zusammenzustellen, informierte Otto Heinek die NZ. Weil nur Organisationen Kandidaten stellen dürfen, die bei den Wahlen 10 Prozent der Gesamtstimmen erhalten haben, wird nach einer vorherigen Vereinbarung wahrscheinlich der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in der Branau die Liste aufstellen, in der die anderen Komitatsverbände entsprechend vertreten werden.

Christian Erdei

Wahlliste

Organisation	Kandidaten	Mandate	Stimmen
Deutscher Selbstverwaltungen in der Branau	570	486	26589
Verband Deutscher Selbstverwaltungen in Nordungarn	336	228	25207
Verband Deutscher Selbstverwaltungen im Komitat Tolnau	237	182	17777
Gemeinschaft Deutscher Selbstverwaltungen im Komitat Wesprim	390	310	15824
Verein Deutscher Selbstverwaltungen in Batsch-Kleinkumanien	162	129	8709
Deutscher Verband im Komitat Komorn-Gran NÖME	113	100	7149
Deutscher Verein des Komitats Borschod-Abauj-Semplin	98	75	5869
Förderverein für deutsche Kindergärten und Schulen	88	57	3611
KULTURVEREIN-VECSÉS	65	53	3185
Verein Deutschstämmiger Bürger	5	5	1839
Verein der Sathmardeutschen	38	31	1839
Kulturverein der Tschepeler Schwaben	26	24	1212
Deutscher Schulverein der Komitate Bekesch-Tschongrad	20	10	1202
Jakob-Bleyer-Gesellschaft	34	29	888
Verband Deutscher Selbstverwaltungen Saboltsch-Sathmar-Bereg	13	3	649
Deutscher Kulturverein	26	16	539
Verein der Ungarndeutschen im Komitat Tschongrad	17	10	448
	6	4	266

Weitere Infos: www.valasztas.hu



Beim Tag der Europäischen Sprachen der Fremdsprachigen Landesbibliothek trat auch der Chor des Budapester Deutschen Nationalitätengymnasiums auf.
Foto: László Bajtai

Anfang Dezember 1945 waren sie wieder beisammen. Vater, Mutter und Stefan. Dort am Rande des Eisenbahnknotenpunktes in der ehemaligen Werkzeugbude. Ein kleiner, enger Bretterbau mit einem Fenster und einem engen Raum für ihre breite Pritsche, in der Ecke an der Tür der kleine, verrostete Ofen, auch ihre Habseligkeiten, der alte Topf, den Mutter aus einem Graben mitbrachte. Vater nahm ihn am nächsten Morgen in die Werkstatt mit, wo er als Schreiner arbeitete. Er klemperte an ihm herum, und am Abend stellte er den Hafen auf den kleinen, eisernen Ofen.

„Guckt mal, Leute, wir sind reicher geworden!“ sagte er mit einem fröhlichen Blick. „Jetzt haben wir auch schon einen Topf! Schön ist er nicht, aber nützlich! Haben wir’s nicht schön, Marie?“

Sie nahm den Topf vom Ofen, schaute sich ihn gründlich an.

„Unser Topf!“

„Freust du Dich nicht, Marie?“

„Doch! Gewiß freue ich mich.“

Draußen vor der Tür dämmerte es. Vater suchte in der Ecke nach der Wetterlampe. „Guck mal in meinen Rucksack! Der Müller hat mir einige Kartoffeln mitgegeben. Auch ein Stück Brot. Ein prima Kerl, der Müller! Ja, der mit der Ledermütze. Schnurrbart und Ledermütze.“

„Mensch, Josef! So eine Überraschung! Auch etwas Speck. Hörst du das, Josef?“

Nach einer Weile meinte sie: „Zehn Kartoffeln hast du bekommen. Muß ein guter Mensch sein, der Müller.“

„Ich werde gleich Licht machen. Etwas steckt noch im Rucksack!“

Das gelbliche Licht der Laterne fiel auf die Pritsche. Mutter legte das Nudelbrett, das Vater in der Werkstatt der Eisenbahn gemacht hatte, auf die Pritsche.

„Du hast recht Marie, etwas steckt noch im Rucksack.“ Das flackernde Feuer leuchtete warm aus den Ritzen des alten Ofens.

„Guckt mal, etwas ist noch da! Etwas in Papier. Oh Mann, oh Mann! Blutwurst! Auch Salz und Paprika. Ist das schön, Leute.“

Mutter legte alles auf das Nudelbrett.

„Auch etwas Schmalz in dieser Dose.“

„Auf einmal sind wir reich geworden!“

Sie standen um das Nudelbrett. Still standen sie dort. Vater, Mutter und der Junge. Nur das brennende Holz prasselte im Ofen.

„Mein Gott!“ seufzte Mutter. In den Augen hatten sie Tränen, Tränen der Gerührtheit.

„Lieber Gott, wir danken dir für diesen schönen Abend, mit dem du uns beschert hast!“

Vater ging hinaus. Er brachte den Kohleneimer in die Bude. Schürte mit dem Schüreisen im Feuer.

„Ein Glück, daß wir uns vom Bahnhof mit Kohle versorgen können. Es schneit schon wieder! Alle Wege sind zugeschnitten! Weit und

breit. Nur Schnee. Es scheint, der Wind erhebt sich auch noch.“

Ab und zu vernahm man noch den fernen Schrei einer Lokomotive, dann den metallenen Lärm eines dahinscheppernden Zuges.

„Wer hätte sich das vor zwei, drei Jahren gedacht, daß uns zehn Kartoffeln, etwas Brot, eine Blutwurst so glücklich machen?“

Ludwig Fischer
Die Kreisjagd

„Du sollst doch nicht weinen, Mutter!“ streichelte Vater ihr Gesicht.

„Ich weine nicht, ich bin ja so froh!“

„Doch!“

„Weißt du, jene Jahre waren schön, so schön! Damals waren wir halt jung, wer dachte damals daran, daß man alt wird, alt und gebrechlich. Erinnerst du dich noch, was wir gearbeitet haben? Früh morgens um vier aus den Federn, hinaus in die Ställe, um sechs schepperten unsere Pferdewagen schon durch die Deutschgass’ dem Dorfende zu. Opa und Oma hatten wir auch auf dem Wagen. Die Felder und Weingärten warteten schon auf uns. Wir hatten noch den Schlaf in den Augen, Opa nagte an seiner Pfeife herum, Oma strickte Wollsocken, weit im Osten, weit in der Ferne färbte die Sonne den Himmel. Die ersten Sonnenstrahlen schimmerten kalt auf dem Grün der Maisfelder. Taunasse Gräser am Fahrweg, und wir hatten auch schon unseren jungen Bauer auf dem Wagen.“

„Jungen Bauer meinst du?“ fragte Stefan. „Da erinnere ich mich nicht.“

„Erinnerst du dich nicht, Stefi? Stefan Töpfer nannte mich den jungen Mann.“

„Aber Mutter!“

„Du wolltest doch immer kutschieren mit der Peitsche und den Zügeln in der Hand.“

„War das auch schön! Sári und Mancí. Unsere Pferde!“

„Schnee von gestern, Stefan. Mutter hat voll und ganz recht. Arbeit hatte man schon, von früh bis in den späten Abend. Sonntags hatten wir frei. Im Hotter war’s wieder still, Stille ruhte auf den Feldern, in den Weingärten, ab und zu wehte es durch die Kukuruzfelder, Vögel tauchten in das Blau des Himmels, die Omas waren in den Küchen am Werk. Es wurde gekocht, gebacken und gebraten. Ja, sonntags wurde immer reichlich gespeist.“

„Ja, es war einmal.“

„Laß das bitte! Aus und vorbei. Unsere Welt gibt es nicht mehr. Unser Schicksal, Marie. Das Schicksal der Donauschwaben.“

„Wir hätten auswandern müssen. Erinnerst du dich nur an den Sommer 1944 und an die ersten Herbsttage! An die schönen Herbsttage. Man arbeitete auf den Feldern und in den Weingärten, als erreiche uns nie der

Krieg. Weinlese, Kirchweih, Schweineschlachten. Der deutsche Zug stand tagelang mit seinen Waggons leer auf dem Bahnhof. Auf der Landstraße zogen schon seit Wochen die Trecks der schwäbischen Flüchtlinge aus dem Banat und der Batschka. Pferdewagen an Pferdewagen. Kinder, Opas, Omas und Frauen. Hie und da ein Mann. Man hatte alles auf dem

Fuhrwerk verpackt. Möglichst das Nötigste. Lebensmittel, Decken, Kleider, Furcht, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Kind und Kegel. Die Wagen zogen Tag und Nacht auf der Landstraße, auf unserem Bahnhof hatte man noch immer die leeren Waggons.“

Sie standen noch immer um das Nudelbrett, das auch ihr Tisch war. Auf dem Brett die Kartoffeln, ein Stück Brot, eine dicke Zwiebel, die Blutwurst.

„Unser Schutzengel führte uns immer an der Hand!“

„Das hat er.“

Still standen sie dort in der Bude.

„Das hat er!“ meinte auch Vater mit gedämpfter Stimme.

Draußen wirbelte der kalte Wind Schnee am Fenster vorbei.

„Mein Gott! So ein Wetter!“ guckte Vater zum Fenster hinaus. Winterlandschaft mit Schnee und Eis. Der Wind verweht alle Wege!“

„Arme Leute!“ sagte Mutter still. „Arme Leut!“

„Du meinst?“

„An wen könnte ich überhaupt noch denken? Mein Gott! Die Armen dort unten in den jugoslawischen Lagern. Hast du eine Ahnung, Josef? Im November war’s schon erbärmlich kalt. Hie und da schneite es. Alles kalt, alles eisgrau. Die sich unter den Dächern keinen Platz ergattern konnten, mußten die Nacht auf dem Hof verbringen oder unter den kahlen Bäumen.“

„Nein!“

„Doch.“

„Ist nicht zu glauben!“

„Ende November, als es die ganze Nacht schneite, mußten wir hinaus auf die Fahrwege. Lieber Gott! Die alten Leute, das Schreien der Säuglinge höre ich immer noch, das Schluchzen der jungen Mütter. Alles mußte hinaus. Auf die Fahrwege jagten uns die Partisanen, damit wir den tiefen Schnee festtreten. Die Wege, die Fahrwege und die Landstraßen! Die haben uns nie und nie mehr losgelassen. Der endlose, weite Kreis der Wege! Sie führten alle aus einem Lager ins andere. Tausende zogen des Weges. Im Sommer im tiefsten Staub, bald bedeckten schwere, dunkle Wolken den Himmel, aber auf den Wegen zogen Hunderte und Tausende, viele Tausende, und es regnete fast ohne Unterlaß, es regnete hoffnungslos, es wurde kalt, aber die

Leute zogen vorbei, und es regnete, aus dem Regen wurde Schnee. An sie muß ich immer wieder denken, beten für sie... Die quälen die Partisanen zu Tode. Oh Gott! Die jetzt auf der Flucht sind!“

„Diese Greuel blieben mir erspart!“ meinte Vater nach einer Weile. Mutter legte ihre Hand auf Vaters Arm.

„Wollen wir nicht beten, Josef?“

„Beten meinst du?“

„Für die Leute dort im Süden, für die Leute in den Lagern, für die Leute, die gerade auf der Flucht sind.“

„Du hast recht, Marie. Tun wir das.“

Draußen wurde es wieder still. Der Wind legte sich ans kleine Fenster. Still segelten leichte Schneeflocken dem Fenster zu. Mutters sanfte Stimme erklang. Vater und Stefan beteten mit. Nach dem Amen standen sie still, als warteten sie auf jemand, dann sagte Mutter: „Lieber Jesu Christ! Du sagtest deinen Jüngern: Ihr seid in meinem Namen beisammen, ich bin unter euch. Lieber Jesu, bleib auch weiter bei uns, mit uns.“

Mutter stellte den Topf auf den Ofen, schüttete Wasser hinein und holte die Kartoffeln von der Pritsche.

„Bald essen wir“, sagte sie dann zufrieden und lächelte: „Meine kleine Familie!“

„Lieb bist du, Marie! Wie in den Jahren, als du noch Mädchen warst. Das schönste Mädchen auf dem Ball im Wirtshaus.“

„Sei doch nicht so spöttisch.“

„Spöttisch? Spöttisch bin ich nicht. Ich weiß nicht, wann ich so glücklich war.“

„Draußen tobt der Wind, nur Eis und Schnee, und wir drei sind hier in der warmen Bude. Oh mein Gott! Eis und Schnee treibt der Wind über die Landschaft.“

Sie horchten, wie der Wind tobte.

„Heute gibt’s gesottene Kartoffeln, Blutwurst und die dicke Zwiebel wird auch in drei Teile geschnitten.“

„Und das Brot, Mutter?“

„Wird in vier gleiche Teile geschnitten.“

„Warum in vier?“

„Vater braucht auch zum Mittagessen Brot.“

„Etwas Brot.“

„Wer hätte sich noch vor drei, vier Jahren gedacht, daß zehn bis zwölf Kartoffeln so erfreuen. Wir hatten alles in Fülle. Denkt ihr noch daran? Josef, Stefan? An den schönsten Bauernhof im Dorf? Im Traume bin ich oft wieder zu Hause.“

„Laß doch, Marie! Ist ja Schnee von gestern. Unser Bauernhof!“

„Unser Weingarten! Die Felder! Lieber Gott! In meinen Träumen sitzen wir oft dort auf unserem breiten Gang um den gedeckten Tisch. Auch Opa und Oma. Ich höre ihre Stimmen. Diese Gedanken will ich auch im Traume nicht loslassen. Ich höre, wie unser Hund bellt, sehe die Kühe und Pferde, das Federvolk.“

„Das ist aus und vorbei!“

„Schon gut.“

(Fortsetzung folgt)

Geheimnis und Geständnis

Der Bekanntheitsgrad ungarischer Literatur in Deutschland blieb über Jahrzehnte auf wenige Autoren und Bücher begrenzt. Das erschwerte dem Leser das Hineindenken in eine Wirklichkeit, die ihm ein Urlaubsaufenthalt kaum erbringen konnte. Erst die Romane, Erzählungen und Essays von Márai, Eszterházy, Kertész und Konrád ebneten den Weg zu einer weit hin fremden nachbarlichen Welt innerhalb Europas. Jetzt legt Pál Závada seinen Roman vor, der mehr als ein halbes Jahrhundert umschließt. Es ist die geschichtsträchtige Zeit zwischen 1915 und 1987. In ihr ereignet sich das vielschichtig spannend Erzählte.*

Einfach ließe es sich Ehegeschichte mit ihren Stärken und Schwächen nennen, wenn sie nicht mehr wäre. Obwohl sie in ihrer persönlichkeitsentfaltenden Gestaltung einmalig ist, ist leidenschaftliches Auf und Ab weder Liebenden noch Enttäuschten fremd. So unterschiedlich Menschen in ihrem Äußerlichen, so unterschiedlich sind sie in ihren Gedanken und Gefühlen.

Diese ganz private Welt ist unergründbar, doch dem Versuch, sich ihr zu nähern, sie zu deuten, zu verstehen und zu erklären stellen sich immer wieder Schriftsteller, auch Pál Závada wagt ihn als Herausforderung zu begreifenden Schritt und bewältigte ihn auf seine besondere Weise.

Sie grenzt sich von anderem ab und führt den Leser in Lebensbereiche, deren Zugang wie Öffnung im allgemeinen verschlossen bleiben, weil nicht alles, was gedacht werden kann, auch zu sagen ist, vor allem dann nicht, wenn es Menschliches in seiner seelischen Tiefe berührt. Eingebettet in ständige Gefühlskonflikte bleibt die erhoffte Zweisamkeit von Jadwiga und Ondris letztlich sorgenvoll im Hin- und Hergerissenheit. „Und woher sollte ich wissen, daß dieses Durcheinander der Gefühle mich ein ganzes Leben lang begleiten würde, daß auch ein klarer Verstand und

eine intakte Vernunft nicht immer ein sicheres Pfand für den richtigen Weg abgeben?“

Das Interesse des Lesers wächst in dem Maße, wie diese Gefühlskonflikte klare Entscheidungen verhindern und Handlungsspielräume eingrenzen. Gesellschaftsgeschichtliches und Politisches, das in jenen Jahrzehnten ereignisbestimmend zu Einengungen und sogar zu Zwängen führte, nimmt der Erzähler auf und weckt so Erinnerungen. Rumänien, die Slowakei, Deutschland, Nationalitätenprobleme u. a. sind darin eingeschlossen und lassen deutlich werden, daß Privates und Zeitgeschehen im Wechsel zwischen Annäherungs- und Trennungskonflikten miteinander verbunden sind. Dieses Ereignisinteresse bleibt phantasievoll erhalten selbst in den Einfügungen weiterführender Notizen, die das Geduld fordernde Gesamte unvermutet ausbreiten.

Die Kunst des Autors besteht darin, das Tor zur Selbsterkennung mit diesem epischen Werk weit zu öffnen. Dafür gebührt ihm wie auch dem Übersetzer Ernő Zeltner das Lob des Lesers.

H. Rudolf

***Pál Závada**
Das Kissen der Jadwiga
Luchterhand Verlag München 2006
457 S.

Hausgeschichten

Der Band knüpft einerseits an die vom Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm initiierte und zwischen 2002 und 2004 von zehn Museen organisierte Wanderausstellung „Hausgeschichten“, andererseits an die als Abschlußakt veranstaltete Konferenz in Wesprim – 12. und 13. Oktober 2004 – an, deren Beiträge somit in deutscher und ungarischer Sprache veröffentlicht wurden.*

Die Studien des Bandes erörtern vier Themenkreise: ethnographische Erforschung der ungarndeutschen Dörfer und Häuser in Transdanubien, die Siedlungsprozesse, die „sakrale Raumgestaltung“ (Kapellen, Statuen, Kreuze) sowie die damit verbundenen Feste und Bräuche. Der erste Beitrag des Bandes von Iván M. Balassa stellt die Siedlerhäuser vor und behandelt die Verbindungen zwischen den Bautechniken der Siedlerdörfer und der benachbarten Gebiete. Die Ausführungen des Autors werden mit zahlreichen Skizzen, Musterplänen und Abbildungen untermauert, die den Bauprozess nachvollziehen lassen. Auch die weiteren Beiträge widmen sich den Bautechniken und der Siedlungsstruktur der

Ungarndeutschen, wobei jedoch auch Ausblicke auf die Erbregelung und Grundstücksgestaltung (Hans Fatuska), auf die Ansiedlung unter Joseph II. (Hildegarda Pokreis), bzw. auf die Ereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg (Miklós Füzes) erfolgen. Die Beiträge stützen sich einerseits im Sinne der Objektivität auf Archivquellen, andererseits sprechen die beigelegten Fotos und Familiendokumente den Leser in einem subjektiven Ton an. Die Beschreibungen der Bautechniken münden in Berichte über das weitere Schicksal der aufgebauten Häuser und ihrer Bewohner. Somit stellen die Hausgeschichten zugleich die Heimatgeschichte der Ungarndeutschen dar.

In diesem Sinne modellieren die sakralen Räume der Wohnhäuser und der Siedlungen (Mária Imre Lantos) die Funktion der traditionell aufgebauten Häuser in größeren Dimensionen als Bewahrer von Kultur und Identität. Das Buch macht eben auf die Relevanz der menschliche Werte und Schicksale tragenden sachlichen Kultur aufmerksam.

Karl B. Szabó

***Hausgeschichten/Háztörténetek. Studien zur ungarndeutschen Kultur in Transdanubien. Hrsg. Von Tünde Radek und Anikó Szilágyi, Veszprém, 2006, S. 363**

Einheit in der Verschiedenheit

Der Band stellt das siebte Heft der Reihe „Wert und Wirklichkeit“ der Friedrich-Ebert-Stiftung dar und faßt die Beiträge der am 11. Oktober 2005 veranstalteten Konferenz „Einheit in der Verschiedenheit“ zusammen.*

Die Konferenz wurde von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der Eötvös-Loránd Universität, dem Amt für nationale und ethnische Minderheiten und der Friedrich-Ebert-Stiftung organisiert. Zielsetzung der Konferenz war, die Situation der Minderheiten im Prozeß der europäischen Inte-

gration zu bestimmen. Die Beiträge des Bandes stammen von namhaften Experten der Minderheitenforschung sowie der politischen Ebene und stützen sich teilweise auf seit Jahren laufende Projekte. Dr. Jenő Kaltenbach erörtert die rechtliche Regelung auf europäischer Ebene sowie Fragen der Kategorisierung der Minderheitengruppen. Josef Bayer beschäftigt sich mit der Frage der europäischen Identität und der Nationalstaaten und Ferenc Eiler berichtet über die Geschichte der europäischen Einheitsbewegungen. Im Mittelpunkt des Beitrages von Gergely Hideg steht die empirische Untersuchung der europäischen Identität, und daran knüpft sich das Thema von Csilla Bartha an, die den Begriff der Identität im Rahmen einer landesweiten Untersuchung aufgreift. Mit der Migration und der Modernisierung beschäftigt sich der Beitrag von Ágnes Tóth und der von János Vékás, wobei die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Charakteristika der ethnischen Minderheiten in Ungarn dargestellt werden.

Die Beiträge von Mária Erb und Anna Borbély machen mit den Forschungsergebnissen eines zwischen 2001 und 2004 durchgeführten lan-

desweiten Projektes mit dem Titel „Die Dimensionen des sprachlichen Andersseins“ bekannt. Im Rahmen des Projektes wurde der Sprachgebrauch der nationalen und ethnischen Minderheiten in Ungarn aufgrund einer empirischen Untersuchung erforscht. Die Befragung erfolgte in je einer Ortschaft, die für die betroffene Minderheit als repräsentativ gelten kann. In allen Ortschaften wurden die gleichen 142 Fragen gestellt, die die 70 Befragten/Minderheit in ihrer Muttersprache beantworteten. In Verbindung mit der deutschen Minderheit wurde die Befragung nach den Kriterien des Alters, des Geschlechts und des Schulabschlusses in der Gemeinde Tarian/Tarján durchgeführt.

Die im Band veröffentlichten Beiträge geben einen Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand und stellen zugleich die entsprechenden Fragen bezüglich einer einheitlichen Regelung der Minderheitenprobleme in der Europäischen Union.

Karl B. Szabó

***Egység a különbözőségben. Érték és valóság. Hetedik füzet/2006. Friedrich Ebert Stiftung, S. 197**

Ungarndeutsche Publikationen

*können Sie bequem
übers Internet bestellen:*

www.neue-zeitung.hu/publikationen

Graphiken aus der Schweiz

Simon – ein (fast) vergessener Meister

Geboren im Monarchiehafen Triest, die Jugendjahre in der heimlichen „Hauptstadt“ der Banater Schwaben, in Temeswar, verbracht: János György Simon oder wie er sich später mit Künstlernamen nannte Johann Georg Simon (1894 – 1968) studierte an der Freien Kunstakademie von Károly Kernstok und József Rippl-Rónai in Budapest. 1920 entschied er sich, Ungarn zu verlassen und in die Schweiz zu gehen. Parallel in beiden Ländern folgten dann fünf fruchtbare Jahre, mit aktiver Beteiligung an mehreren Einzelausstellungen oder Gruppenveranstaltungen. Als krönender Abschluß wurde ihm im Frühling des Jahres 1927 in der Züricher Galerie Aktuaryus, damals ein wichtiger Treffpunkt der zeitgenössischen Künstler und Sammler, ein riesiger moralischer und materieller Erfolg zuteil. Das Publikum konnte dort mehr als hundert Bilder von ihm bewundern, und sowohl die ungarische Kritik als auch die Presse der Eidgenossen verfolgte diese repräsentative Schau mit besonderem Interesse.

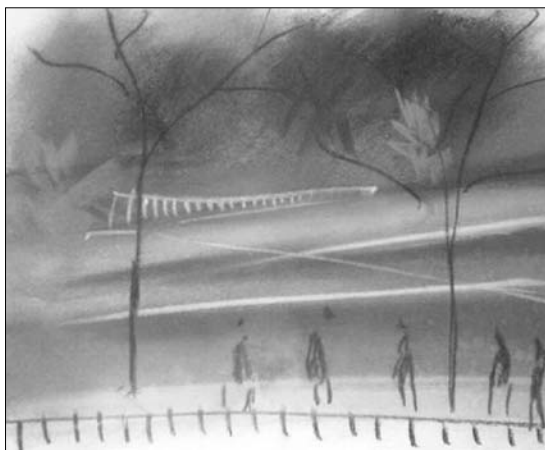
Die Galerie Haas in Budapest präsentiert jetzt bis 7. Oktober ein halbes Hundert graphischer Werke aus dieser Periode. Die Einzelblätter sind von unterschiedlicher Technik: Bleistift-, Tusche- oder Kohlezeichnung ebenso wie Aquarell, Pastell oder gemischte Methoden. Die meisten Bilder stammen vermutlich aus dem Be-



sitz des ehemaligen Schweizer Rechtsanwaltes Dr. Leonard Gander, diese Meinung basiert auf einer Widmung Simons für einen gewissen Juristen oder Advokaten namens „Leonard“.

Um die Vielfalt der Exponate zu dokumentieren, können mehrere Beispiele erwähnt werden. Die sezessionistische „Frau mit Perlen“ ist mit Hilfe sensibler Tuschlinien leicht und elegant skizziert, das „Männliche Profil“ dagegen mit Bleistift stark und charakteristisch konturiert. Der „Junge mit Schirmmütze“ (Foto) schaut fröhlich in die Augen der Zuschauer und hat malerische Kohleschattierungen. Der „Park am Stadtrand“ (Mischtechnik – Abbildung) ist stark stilisiert und formt einen frappanten Kontrast durch rötliche Kreidelinien auf dem türkisfarbigen Fond. Der „Liegende Frauenakt“ ist mit breiten Pinselstrichen verewigt, mit Tusche dagegen die „Figuren im Regen“. Auch aus diesen Blätter kann vermutet werden: Der bisher bei uns fast vergessene Meister könnte sich bald in einen Publikumslieb-ling verwandeln.

István Wagner



Das Niederösterreichische Landesmuseum

Als Niederösterreich, das größte österreichische Bundesland, im Jahr 1985 mit St. Pölten eine eigene Hauptstadt bekam, wurde dortselbst ein neues Regierungsviertel gebaut und 1996 bezogen. Im darin integrierten modernen



Kultur- und Museumsbezirk war ein eigenes neues Landesmuseum vorgesehen, aber bis zu seiner Eröffnung im Jahr 2002 sollten noch viele Probleme zu bewältigen sein. Fiel doch auch der Abschied vom bisherigen historisch interessanten Haus in der Herrngasse 9 in Wien keineswegs leicht. Fast hundert Jahre lang hatten sich die Bestrebungen hingezogen, in Wien ein Niederösterreichisches Landesmuseum zu gründen, bis es 1911 zuerst im Palais Caprara-Geymüller in der Wallnerstraße und 1924 im ehemaligen Palais Clary-Aldrigen in der Herrngasse 9 seine Heimstätte fand. Es lag nun damit direkt neben dem Alten Landhaus, Herrngasse 11, dem geschichtsträchtigen Regierungsgebäude der Niederösterreichischen Landesregierung – ursprünglich Palais von Adelligen aus dem 13. Jahrhundert.

Nach der Übersiedlung wurde das neue NÖ Landesmuseum in St. Pölten in drei große Schwerpunkte gegliedert: Naturkunde, Landeskunde, Kunstsammlungen. Österreichweit einzigartig ist, daß sich unter einem Museumsdach, auf 3.700 Quadratmetern Ausstellungsraum, derart verschiedene Bereiche zusammenfinden. Zum naturkundlichen Teil gehören zudem noch große Aquarien und Terrarien mit lebenden Tieren: Fische, Schlangen, Echsen, Frösche ... Das NÖ Landesmuseum

hat 2002 als erster österreichischer Betrieb die Betriebsbewilligung als Zoo erhalten. Im Außenbereich rund um das Museum findet man zusätzlich den Museumsgarten mit verschiedenen Biotopen, mit feuchten, trockenen, sonnigen, schattigen Standorten ... und der jeweils dort typischen Vegetation.

Für abwechslungsreiche Sonderausstellungen sorgt auch der reiche Fundus des Landesmuseums, von dem immer wieder neue Teile präsentiert werden können. So sind von den etwa 40.000 Objekten der Kunstsammlung 150 ausgestellt, von den 25.000 erdwissenschaftlichen Objekten etwa 400.

Heute finden sich in einem Museum nicht einzelne Wissensbereiche abgegrenzt parallel nebeneinander, sondern eine umfassende „Kulturvermittlung“ bringt eine Gesamtschau auf die vielfältigen Zusammenhänge der Kultur eines Landes.

Einen ersten Eindruck davon bekommt man bereits im Eingangsbereich des Landesmuseums, wo sich die „Breite Föhre“ befindet. Dieses Naturdenkmal aus dem Kalkwienerwald wurde sandgestrahlt zum Kunstwerk und hat so, als einstiger Künstlertreffpunkt in der Natur, im Museum seine kulturgeschichtliche Vollendung erfahren.

Das Landesmuseum beherbergt namhafte Werke der berühmtesten Künstler aus der Gotik, der Donauschule, der Renaissance, des Barocks, des Biedermeiers, bis herauf zur Moderne, zur Grafik, zur Fotografie.

Der Teil „Landeskunde“ weicht vom üblichen Heimatmuseum weit ab: Durch sieben Tore sollst du schreiten, bei einem virtuellen Spaziergang durch die Bereiche Kommunikation, Herrschaft, Grenze, Siedlung, Wirtschaft, Sinn und Umräum, hinein in das tiefe „Gedächtnis des Landes“ – diese Kurzfilme sind historische bis aktuelle Bild- und Tondokumente.

Im ersten Museums-3-D-Kino Österreichs läuft ein Kulturgeschichtsfilm, und in einer weltweit vernetzten Datenbank können noch alle nur möglichen Details nachgelesen werden.

I. W.

Traude Walek-Doby

Nach Passau und Gern/Eggenfelden in Budapest

Der Maler Gábor Záborszky (geboren 1950 in Budapest) war bei seinen Auslandsreisen von den Alpen fasziniert, aber wirklich inspirieren für sein Schaffen konnte ihn nur der Ätna. Denn er meint, der Vulkan auf Sizilien kann nicht nur vernichtend, sondern auch fruchtbarkeitschenkend sein. Als Tourist fotografierte er die glühende Erde, die kräftigen Eruptionen oder die versteinerte Lava an Ort und Stelle, später bearbeitete der Künstler in seinem Atelier diese Details auf fast abstrakt wirkenden Gemälden. Als Grund benutzte er Leinwand oder Papiermaschee; das Acryl oder die Aqua-

rellfarbe mischte er sorgfältig mit Sand, Ton oder Granit- und Metallspänen ebenso wie mit Tee, Kaffee oder eben Rotwein – nach Lust und Laune. Seine vertikalen Bilder von übermenschlicher Größe stellte er letztendlich in Paare, wo die abstrakten Farbtöne und Farbflächen immer die Erdgeschichte symbolisieren – wie diese wilde Energie auch heute noch beim Ätna zum Ergreifen spürbar ist –, die monochromen Tafeln dagegen bilden einen ausgleichenden Kontrast mit flachen Oberflächen und beruhigenden Effekten.

Unter dem Titel „Der Traum am

Ätna“ war die monumentale Bildserie zuerst (von Mitte März bis Juni) zwischen den historischen Mauern der Altstadt am Donauufer, im Passauer Museum Moderner Kunst-Stiftung Wörlen präsentiert worden, danach wanderte die Gastausstellung nach Schloß Ökonomie Gern – vor den Türen der Stadt Eggenfelden –, wo sie im Gotischen Kasten bis Ende Juli zu sehen war. Jetzt, zu Hause, können die Interessenten diesen interessanten Gemäldezyklus bis zum 13. Oktober in der AL Galerie in Neupesth (Újpest, Lóportár u. 14/B.) besichtigen.

„Wir wollen überleben und fordern unsere Rechte ein“

Sechster Volksgruppenkongreß der deutschen Minderheiten in Esseg

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) veranstaltete gemeinsam mit der Volksdeutschen Gemeinschaft – Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien (VDG) das 6. Volksgruppensymposium der deutschen Minderheiten in Mittel- und Südosteuropa. Das Symposium fand in Esseg/Osijek vom 21. bis 24. September unter dem Titel „Was hat uns die EU gebracht?“ statt. Zorislav Schönberger, Präsident der Volksdeutschen Gemeinschaft, zeigte sich über die große Anzahl der Teilnehmer erfreut und wünschte dem Symposium einen erfolgreichen Verlauf. Dieser Grußbotschaft schloß sich Nikola Mak, Abgeordneter im kroatischen Parlament, an. Rudolf Reimann dankte als Bundesvorsitzender des VLÖ dem Gastgeber für die freundliche Aufnahme.

Gesandter Thomas Buchsbaum vom österreichischen Außenministerium, ein profunder Kenner der Thematik, gab einen Überblick über die Situation der deutschen Minderheiten. Im Anschluß war es die Aufgabe von Peter Karpf von der Kärntner Landesregierung, die Minderheitenpolitik Kärntens als Beispiel eines erfolgreichen Modells vorzustellen. Karpf unterstrich die großzügigen Zuwendungen, die der slowenischen Minderheit in Kärnten aus dem Budget des Bundes und des Landes zu kommen und betonte, daß das Land Kärnten nicht nur die Verpflichtungen aus Art. 7 des Staatsvertrages erfüllt, sondern z. B. mit dem Kindergartengesetz Initiativen zugunsten

der slowenischen Minderheit ins Leben rief, die über diese Verpflichtungen hinausgehen. Karpf erinnerte an die Zuwendungen, die Kärnten regelmäßig der deutschen Minderheit in Slowenien und Kroatien für Projekte zur Verfügung stellt. Die Lebhaftigkeit der Diskussion, die beiden Referaten folgte, bewies das große Interesse der Teilnehmer an diesem Themenbereich.

Die Berichte der Minderheitenvertreter aus Ungarn, Tschechien, Polen und Slowenien reflektierten ein sehr heterogenes Bild, das alle Zuhörer nachdenklich stimmte. Während die ungarndeutschen Referenten von der Jakob-Bleyer-Gesellschaft ein eher kritisches Bild über die EU zeichne-



Die beiden Referenten des Volksgruppenkongresses Thomas Buchsbaum vom österreichischen Außenministerium und Peter Karpf von der Kärntner Landesregierung

ten, waren die Beiträge der Vertreter aus Tschechien und Polen von einem vorsichtigen Optimismus getragen. Eine gänzlich andere Situation schilderte die Vertreterin der deutschen Minderheit aus Slowenien. Dort wird den Deutschen bis heute jede staatliche Zuwendung und die Anerkennung als autochthone Volksgruppe verweigert.

Bei der donauschwäbischen Gedenkstätte auf dem Friedhof von Walpach/Valpovo berichteten Nikola Mak und Rudolf Reimann über das Leiden der Donauschwaben im Lager Walpach, das über 2000 Opfer

forderte, die zwischen 1945 und 1946 in einfachen Gräbern bestattet wurden. Dragan Skelac, Vizebürgermeister von Walpach, sprach sein tiefes Mitgefühl über die tragischen Ereignisse von 1945/46 aus und bedauerte, daß seine Stadt aufgrund der Geschichte mit dem Leiden von damals verbunden wird. Nach dem Besuch der Gedenkstätte blieb noch Zeit für eine kleine Stadtführung.

Weitere fünf Beiträge wurden von den Vertretern aus der Slowakei, Rumänien, Serbien, der Ukraine und Kroatien vorgetragen. Obwohl in allen diesen Ländern die Rechte der Minderheiten respektiert werden, machte es betroffen zu erfahren, daß den deutschen Minderheiten die mittlere Generation fehlt, was dazu führt, daß die deutsche Muttersprache verloren geht und damit vielen ein Bekenntnis zur deutschen Identität kaum mehr möglich ist. Was bleibt, ist eine Enkelgeneration, die Deutsch oft nur mehr als Fremdsprache in den Schulen erlernt, und eine zunehmende Überalterung der Mitglieder. Vladimir Majovski hat es bei seinem Referat als Vertreter der deutschen Minderheit in der Slowakei überaus dramatisch auf den Punkt gebracht: „Wir treffen einander viel öfters auf dem Friedhof als bei den Arbeitssitzungen.“

Nach dem Abendessen gab es einen „Runden Tisch“, dem die Medienvertreter mit Vertretern aus den Reihen der Landsmannschaft beiwohnten. Die sachlich geführte Diskussion drehte sich um die Frage der Darstellung der Geschichte der Vertreibung in den Medien, die Reaktion der österreichischen Öffentlichkeit auf die Art der Berichterstattung und jener Rolle, die bei der Vermittlung der Vertriebenenthematik der Politik zukommt.

Der sechste Volksgruppenkongreß der deutschen Minderheiten aus Mittel- und Südosteuropa hat wieder zur Stärkung des internen Netzwerkes beigetragen und das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert. Allerdings sind die Probleme, mit denen die deutschen Minderheiten in diesem Raum zu kämpfen haben, nicht weniger geworden. Was bleibt ist die dringende Bitte an die österreichische Politik, die Stimme zu erheben, wo heute noch der deutschen Minderheit wie etwa in Slowenien elementare Minderheitenrechte vorenthalten werden, dort endlich ein ausreichendes Budget anzubieten, wo für die deutschen Minderheiten eine finanzielle Hilfe notwendig ist und sich endlich dorthin zu stellen, wo Deutschland mit seiner Förderpolitik seit 1989 steht. Der Hinweis, daß es sich bei diesen deutschen Minderheiten eigentlich um „Altösterreicher“ handelt und Österreich somit eine historische Verpflichtung zur Hilfe hat, ist auf Dauer zu wenig: „Nicht an den Worten, an den Taten sollt ihr sie erkennen!“ (PAÖ)

Menschlich korrekt – politisch korrekt

Kritischer Blick auf den Text der Österreichischen Bundeshymne

Jedesmal wenn ein Staatsfeiertag naht, an dem die österreichische Bundeshymne gesungen wird, startet die Diskussion: „...Heimat bist du großer Söhne“- und wo bleiben die Töchter? „... Einig laßt in Brüderchören“ – und wo sind die Schwesterchöre? Wen solches stört, dem wird bald einmal „Gleichmacherei“ der Geschlechter vorgeworfen. Dabei ist es bestimmt die größte Gleichmacherei, nur von Brüdern zu reden, wenn es Brüder und Schwestern sind.

Wenn sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung, die Frauen, „mitgemeint fühlen“ sollen, sobald von Brüdern die Rede ist, dann möchte ich wissen, ob sich die kleinere Hälfte der Bevölkerung, die Männer, wohl mitgemeint fühlen würden, wenn im Text von Anfang an nur von „Schwesterchören“ die Rede gewesen wäre. Nicht einmal im 19. Jahrhundert wäre dieser Unsinn durchgegangen, und im 21. Jahrhundert kommt man analog mit dieser Zumutung!

Manchmal kommt bei einer Veranstaltung oder in einem Text der gönnerhafte Hinweis: „... die Frauen mögen sich bei der männlichen Form mit einbezogen fühlen“; wie oft erlebt man denn, „... die Männer mö-

gen sich bei der weiblichen Form mit einbezogen fühlen“?

Es wird heute mit Recht vieles, das nicht mehr zeitgemäß ist, entsprechend geändert und adaptiert. Just beim Text der Bundeshymne kommt man jedes Mal drauf, daß wir „viel wichtigere Probleme haben“. Natürlich haben wir; wir haben aber auch viele viel unwichtigere Probleme, um die ein großes Gegacker gemacht wird! Und zudem kann man nur davor warnen, Probleme, die man selber nicht hat, einfach als „unwichtig“ zu bezeichnen – vor allem, da die Sprache ein sehr wichtiger Regulator ist für die Sensibilisierung bei anderen Problemen. Genau der stets zugesicherte Respekt ist jedoch zu vermissen, wenn Frauen in einem offiziellen Text „staatlich geduldet“ unter den Tisch gewischt werden. Wenn auch in der Bundeshymne zwischen Männern und Frauen unterschieden wird, so fällt einem ja vielleicht eher ein, auch bei anderen Fragen Männer und Frauen als solche zu unterscheiden und unterschiedlich wahrzunehmen ...

Diverse „Trostesworte“ setzen der Gönnerhaftigkeit dann oftmals noch die Krone auf: „... die Frauen sollten sich wegen solcher Lappalien nichts antun und selbstbewußt genug sein, um sich dadurch nicht auf ihr Geschlecht reduziert zu fühlen“. Wie würde Hans Meier wohl reagieren, wenn man ihn als „Frau Hans Meier“

anspräche und „ihr“ sagte, sich nichts anzutun und sich nicht „auf sein Geschlecht reduziert“ zu fühlen?

Es sind nicht „die Feministinnen“, die danach „lechzen“ als Frauen wahrgenommen zu werden – und die bei dieser Bezeichnung nur rechtzeitig rasch den Kopf einziehen können, um sich nicht dem allgemeinen Spott auszusetzen. Übrigens: Was sollte eine Frau denn sonst sein, als Feministin – in des Wortes direktester Bedeutung?! Etwa Macho?

Paula Preradovic hat im Stil des 19. Jahrhunderts so gedacht und geschrieben, wie es damals üblich war, das waren eben die „großen Söhne“ und die „Brüderchöre“. Das Gedicht wurde später unsere Bundeshymne, und der Text wurde nicht dem geänderten Empfinden angepaßt.

Der Vorwurf geht nicht an Paula Preradovic; aber der Vorwurf an manche Menschen im 21. Jahrhundert, die heutzutage noch immer mit mehr oder weniger hämischen Argumenten kommen, wenn auf die diskriminierende offizielle Formulierung der Bundeshymne hingewiesen wird, dieser Vorwurf ist berechtigt.

Und daß manche Frauen immer noch nicht verstanden haben, daß sie sich selbst einen Bärendienst erweisen, wenn sie sich unwidersprochen zu (leider nicht ganz vollwertigen) Männern machen lassen, das ist am allerschlimmsten.

Traude Walek-Doby



„Ich habe mir Gedanken gemacht, wie ich mich mehr mit der Minderheit befassen könnte“

Gespräch mit Emil Koch

Was bewegte dich zur Kandidatur?

Ich bin seit mehr als einem Jahr in der GJU Vizepräsident und in Ofala Vorsitzender des Freundeskreises. Ich habe mir Gedanken gemacht, wie ich mich mehr mit der Minderheit befassen könnte. Nach mehreren Gesprächen mit den älteren Dorfbewohnern und unserem Präsidenten Dávid László habe ich die Entscheidung getroffen, mich nominieren zu lassen und dabei zu helfen, die deutsche Minderheitenselbstverwaltung in Ofala zustandezubringen.

Wie hat deine Umgebung auf deine Kandidierung und deine Wahl reagiert?

Meine Familie war zuerst ein wenig skeptisch, aber sie haben sich sehr schnell an den Gedanken gewöhnt und mir ihre Unterstützung versprochen. Mein Freundeskreis hat mich darin schon von Anfang an unterstützt.

Wie siehst du die Zusammenarbeit in der Deutschen Selbstverwaltung?

Am Sonntag fanden landesweit die Kommunalwahlen und die Wahlen zu den örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen statt. Die Minderheitenangehörigen konnten diesmal selbst bestimmen, wer von ihnen ihre Interessen vier Jahre lang vertreten soll. Der Vizepräsident der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher Emil Koch kandidierte in Ofala, wo er mit 77 Stimmen in die zu gründende Deutsche Selbstverwaltung gewählt wurde.



Natürlich kenne ich alle, die in das deutsche Gremium gewählt wurden. Ich habe noch nicht mit allen ausführlich über ihre Vorstellungen gesprochen, aber ich sehe eine gute und vielversprechende Zusammenarbeit. Am meisten freue ich mich, daß GJU-Mitglied Attila Riegl sowohl in der örtlichen, als auch in der Deutschen Selbstverwaltung drin ist.

Wie kannst du die Arbeit in der DS mit deinem Studium und der GJU-Tätigkeit in Einklang bringen?

Natürlich wird das nicht sehr leicht. Meine Kollegen in der DS wissen

alle, daß ich in Budapest studiere und in der GJU Vizepräsident bin. Ich hoffe, sie haben Verständnis, wenn ich nicht immer überall werde dabei sein können. Trotzdem werde ich mein Bestes geben und meinen Teil zur Arbeit beisteuern, sonst hätte ich gar nicht erst kandidiert.

Die ersten Arbeitsschritte?

In den nächsten Wochen werden wir unsere erste Sitzung halten, wo wir unsere Ziele und Vorstellungen besprechen und unsere Möglichkeiten anschauen. Ein Gespräch mit

der örtlichen Selbstverwaltung ist auch vorgesehen.

Was möchtet ihr in diesen vier Jahren schwerpunktmäßig behandeln?

Das erste wäre die Kultur. Deutsche und ungarndeutsche Kultur. Dies möchten wir mit Programmen, auch welchen, die nicht im Rahmen des Dorftages stattfinden, verwirklichen. Dies sind z. B. Auftritte von Tanzgruppen, Theater...

Könntest du dir vorstellen, dich auch auf Landesebene zu engagieren?

Natürlich habe ich mir schon ein paarmal darüber Gedanken gemacht, aber bis es soweit kommen kann, sind noch sehr viele Hindernisse zu überwinden, und ich muß noch sehr viel dafür arbeiten.

Lieber Emil, die GJU unterstützt dich bei deiner Arbeit, und wir wünschen dir viel Erfolg dazu!

peva

Gerüchteküche

Homepage

Neue Kommunikationsebene gefördert

Jeder weiß: Die GJU-Homepage wurde erneuert! Doch wenige wissen, daß das Präsidium sich stark für die Seite als Kommunikationsebene einsetzt. Auf der Internetseite der Gemeinschaft findet man immer die aktuellsten Programme, Bilder oder Ausschreibungen. Ziel ist zur Zeit, jedes Programm und das Anmeldeformular herunterladen zu können. Der link „Schreib mal“ sollte noch gefördert werden, damit die Mitglieder wirklich ihre Gedanken untereinander austauschen können. Also nichts wie hin: www.gju.hu

Winterprogramme

Noch in der Planungsphase

Die zwei wichtigsten Programme im Winter, das Vorsilvester und das Juniorenvorsilvester, werden dieses Jahr selbstverständlich wieder stattfinden. Geplant wird, daß die Vorsilvesterfeier eventuell in Fünfkirchen stattfinden wird, verantwortliche Veranstalterin wird die Leőwey-Tanzgruppe sein. Das Juniorenvorsilvester soll dieses Jahr den Veranstaltungsort wechseln – kündigte GJU-Vizepräsident Emil Koch an.

Mode

Nach dem Landestreffen soll nun die neue Modelinie umgesetzt werden! Erste Blaufärberhemden sollen schon im Oktober mit Trend-Look angefertigt werden!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: Dávid László

Geschäftsführerin: Éva Adél Péntzes

Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: buro@gju.hu, Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag: 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite: Éva Adél Péntzes

Rück raus mit der (deutschen) Sprache!

Medienseminar vom 27. 10. – 29. 10. 2006

Unter dem Motto „Rück raus mit der (deutschen) Sprache!“ findet vom 27. 10. – 29. 10. im Haus der Ungarndeutschen (HdU) in Budapest ein Jugendmedienseminar statt. Ausrichter der Veranstaltung sind die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU) sowie das Büro des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) in Budapest. Das Seminar findet in den Räumlichkeiten des HdU statt, untergebracht sind die Teilnehmer in einer nahegelegenen Pension am Heldenplatz.

Den insgesamt 15 Teilnehmern wird ein jeweils zweitägiger Radio- bzw. Zeitungsworkshop angeboten. Beide Gruppen werden verschiedene Nachrichtenformate wie Nachricht, Bericht, Reportage, Interview und Glosse kennenlernen. Die Zeitungsgruppe wird erfahren, wie eine Zeitung aufgebaut ist und wie sie inhaltlich erstellt wird. In der Radiogruppe wird besprochen, wie das Schreiben fürs Hören funktioniert und wie man einen Beitrag sowie eine Sendung produziert. Das Seminar findet im Haus der Ungarndeutschen, Budapest statt. Die Teilnehmer sind in einer nahegelegenen Pension untergebracht. Das Essen wird gestellt. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 3000 Forint. Fahrtkosten können nicht erstattet werden.

Wer kann sich bewerben?

- Du bist zwischen 17 bis 19 Jahren und hast gute bis sehr gute Deutschkenntnisse?
- Du willst kreativ schreiben?
- Du willst einmal deine Stimme im Radio hören?

Wie kann ich mich bewerben?

- Bitte fülle den kompletten Bewerbungsbogen aus. Du kannst das Formular herunterladen: www.gju.hu
- Schreibe einen Text von 100 bis 150 Wörtern in Deutsch zum Thema „Wie fang ich jetzt bloß an?“

Schicke deine vollständige Bewerbung bitte an: „Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher“ Lendvay u. 22, 1062 Budapest, Kennwort: „Sprache raus-rücken“

Einssendeschluß für eure Bewerbung ist der 16. Oktober 2006.

Kinoecke Poseidon

Die wirklich richtig guten Filme von Wolfgang Petersen gehören anscheinend der Vergangenheit an. Der Klassiker „Das Boot“ und auch sein spannender Thriller „In The Line Of Fire“ liegen schon eine ganze Weile zurück. „Der Sturm“ oder auch „Troja“ wurden von Kritik und Publikum zwiespältig aufgenommen. Nun ist auch sein neuester Streich „Poseidon“ an den US-Kinokassen abgeoffen. Bei den Produktionskosten von 140 Millionen US-Dollar spielte der Film gerade einmal 60 Millionen Dollar ein.

Die Geschichte um das Unglück des Kreuzfahrtschiffes Poseidon, welche auf dem Buch „Der Untergang der Poseidon“ („The Poseidon Adventure“, 1969) von Paul Gallico beruht, dürfte den meisten in Kenntnis der Verfilmung durch Ronald Neame bereits bekannt sein. Zwar betont Petersen, daß nur die Grundidee übernommen wurde, der Rest aber auf einem „völlig neuen Drehbuch, das sich auf ganz andere, heutige Figuren konzentriert“ beruhe, wird einem vieles sehr vertraut sein. Am Silvesterabend wird die Poseidon von einer riesigen Flutwelle getroffen und umgekippt, so daß das Schiff mit dem Kiel nach oben auf dem Meer treibt. Dieses Unglück fordert bereits einen Großteil der Besatzung. Nur wenige überleben in dem abgeschotteten Ballsaal an Deck. Die Figuren sind in Petersens Version andere, aber das Handlungsprinzip ist das gleiche. Gegen die Anweisung des Ersten Offiziers



(Gabriel Jarret) begibt sich eine Gruppe von Passagieren auf den Weg nach oben, um durch den Schiffsrumpf aus der Todesfalle auszubrechen. Unter der Führung des Glücksspielers Dylan (Josh Lucas) machen sich der ehemalige New Yorker Bürgermeister Ramsey (Kurt Russell), seine Tochter Jennifer (Emmy Rossum), ihr Verlobter Christian (Mike Vogel), der Architekt Richard Nelson (Richard Dreyfuss) und einige andere auf die Suche nach einem Ausweg.

M. H.

Die besten Sportler unserer Zeit Boris Becker

Boris Franz Becker wurde am 22. November 1967 in Leimen bei Heidelberg geboren und ist ein ehemaliger deutscher Profi-Tennispieler. Er gewann insgesamt 49 Turniere im Einzel (darunter sechs Grand-Slam-Turniere, davon dreimal das Turnier von Wimbledon) sowie 15 Titel im Doppel. Auch nach dem Ende seiner Tennislaufrbahn blieb er im Rampenlicht.

Der Wahlschweizer siegte am 7. Juli 1985 als erster ungesetzter und mit seinen 17 Jahren bisher jüngster Tennisspieler beim bedeutendsten Tennisturnier der Welt in Wimbledon gegen den Südafrikaner Kevin Curren. Mit diesem Sieg war Beckers Profikarriere vorprogrammiert und das Tennis erhob sich in Deutschland zur zweitbeliebtesten Sportart nach dem Fußball. Becker wurde bis 1990 viermal zum Sportler des Jahres gekürt und erreichte eine außergewöhnliche Popularität. 1991 gewann Becker die Australian Open und übernahm erstmals die Führung in



der Tennis-Weltrangliste. Ein Jahr später gewann Becker im Doppel zusammen mit Michael Stich die olympische Goldmedaille.

Am 17. Dezember 1993 heiratete der in Zürich lebende Becker die Schauspielerin und Designerin Barbara Feltus, mit der er zwei Söhne hat, Noah Gabriel und Elias Balthasar. Die Ehe wurde jedoch am 15. Januar 2001 geschieden. Noch im selben Jahr zeigte das Ergebnis eines Vaterschaftstests, daß Becker Vater einer Tochter ist, mit deren Mutter er seine Exfrau betrogen hatte. Details im Zusammenhang mit der Zeugung des Kindes („Besenammeraffäre“) kamen an die Öffentlichkeit und beschäftigten lange die Medien.

Nach dieser Liaison und weiteren kurzen Partnerschaften war Becker drei Jahre mit der französischen Tänzerin Caroline Rocher liiert. Zur Zeit ist er angeblich wieder Single.

Beckers Biographie „Augenblick, verweile doch“ wurde 2003 veröffentlicht. In den Medien blieb Becker nach der Beendigung seiner Tenniskarriere nicht nur aufgrund seines interessanten Privatlebens, sondern auch wegen diverser medialer Tätigkeiten weiterhin präsent.

Mónika Szeifert

Traumziele zum Relaxen

Die Kanarischen Inseln

Die Kanarischen Inseln sind eine geographisch zu Afrika, politisch aber zu Spanien gehörende Inselgruppe im Atlantik, etwa 100 bis 500 Kilometer westlich des südlichen Marokko gelegen.

Die Kanarischen Inseln liegen im Atlantik in einer geographischen Region, die als Makaronesien bezeichnet wird. Die Kanaren bestehen aus den sieben Hauptinseln Lanzarote, Fuerteventura, Gran Canaria, Teneriffa, La Gomera, La Palma und El Hierro, den sechs Nebeninseln Alegranza, Graciosa, Montana Clara, Lobos, Roque del Este und Roque del Oeste sowie einigen kleineren unbewohnten Felsinseln wie Anaga, Salmor und Garachico.

Das Klima der Kanarischen Inseln ist aufgrund seiner Nähe zum nördlichen Wendekreis das ganze Jahr über angenehm, was ihnen den Beinamen „Inseln des ewigen Frühlings“ eingebracht hat. Die Tagestemperaturen bewegen sich das ganze Jahr über zwischen ca. 20 °C und 30 °C. Klimabestimmend sind die Wolkenbildung der Passatwinde sowie ihre Richtung. Der Nordosten jeder einzelnen Insel ist meist kühler und feuchter ausge-



prägt als der trockene und warme Südwesten.

Die wichtigsten Städte auf den Kanarischen Inseln sind Santa Cruz de Tenerife, San Cristóbal de La Laguna, Santa Lucía de Tirajana, Arrecife, San Bartolomé de Tirajana und Santa Cruz de La Palma.

Durch die ereignisreiche Vergangenheit sind die Kulturgüter der Inseln das Ergebnis einer Kulturvermischung. Es gibt zahlreiche archäologische Fundstätten, wie z. B. die Pyramiden von Güimar. Ein einmaliges Kulturgut ist die Pfeifsprache El Silbo, die die Ureinwohner der Kanaren entwickelten, und die heute wieder in Schulen auf La Gomera gelehrt wird.

An vielen Plätzen und Straßen kann man historische und künstlerische Monumente bewundern, unter anderem von César Manrique. Das kulturelle Leben wird durch Ausstellungen, Theater- und Musikveranstaltungen bereichert. Traditionen drücken sich in Festen mit typischen Trachten und kanarischer Folklore aus, wobei das typische Saiteninstrument der Kanaren, die Timple, eine wichtige Rolle spielt. Erwähnenswert sind der Karneval mit Sambarhythmen und vielen Farben sowie die Tradition von Hahnenkämpfen und dem heute sehr populären kanarischen Ringkampf.

Mónika Szeifert

Originaltitel: Poseidon
Regie: Wolfgang Petersen
Schauspieler: Kurt Russell, Josh Lucas, Richard Dreyfuss, Jacinda Barrett

Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Christian Erdei

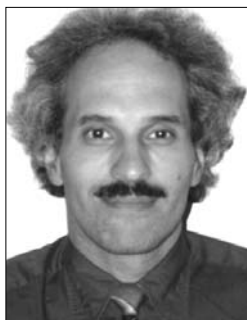
Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
„Funkfabrik“

7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.
Tel.: 72 518 333

E-Mail: funkfabrik@freemail.hu
Die Sendung Funkfabrik könnt
Ihr jeden Samstag von 10.30-
11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz
hören.

Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Die Regulation des Blutdrucks

Der Körper muß die Versorgung der Organe mit Sauerstoff und Nährstoffen ohne Unterbrechung aufrechterhalten und die Stoffwechselprodukte ständig abtransportieren. Nieren und Nebennieren produzieren Hormone. Die Muskeln verengen oder entspannen die Schlagadern. Das Herz verändert die Schlagfrequenz und die Pumpkraft. Es gibt empfindliche Drucksensoren in den Wänden der Schlagadern, die Blutdruckschwän-



kungen registrieren. Das Gehirn koordiniert alle diese Vorgänge, ohne das Bewußtsein mit einzuschalten. Innerhalb der normalen Grenzen schwankt der Blutdruck selbst bei körperlicher Inaktivität. Die innere Uhr regelt es ständig. Setzt eine körperliche Aktivität ein, schütten die Nebennieren Stresshormone ins Blut aus und treiben das Herz zu mehr Leistung an. Durch erhöhte Schlagfrequenz und Pumpdruck fördert es mehr Blut zu den entsprechenden Organen. Nimmt die körperliche Aktivität ab, stellt die Blutdruckregulation die originale Lage her. Der Blutdruck wird von zwei Werten charakterisiert. Der höhere, systolische Druck entsteht, wenn sich das Herz zusammenzieht und Blut in den Körper pumpt. Der niedrigere, diastolische Druck beschreibt den Druck, der zwischen zwei Herzschlägen herrscht. Falls die Blutdruckregulation nicht richtig funktioniert, kann es zu Beschwerden kommen. Wenn der Blutdruck zu niedrig ist, kann der Mensch ohnmächtig werden. Wenn der Blutdruck ständig zu hoch ist, kann sich eine Bluthochdruckkrankheit entwickeln.

Gesprächsstoff der Woche
Wahlen

Wahl: das Wählen, Abstimmung; Berufung zu einem Amt durch Abstimmung: Auswahl, Entscheidung zwischen mehreren Möglichkeiten.

Es war einer jener wunderschönen Tage, die wir in der zweiten Septemberhälfte hatten. Wir saßen im Garten und spielten Karten. Elisabeth kam bloß für ein paar Tage und außer uns war niemand mehr da in unserer Straße. Alles wie ausgestorben, still, außer dem Geplapper der Kohlmeisen.

Plötzlich das Geräusch eines fahrenden Autos, und ein giftgrüner Wagen hielt vor meinem Zaun. „Das ist doch der Bürgermeister“, rief Elisabeth, und ich dachte: Was will DER denn hier. Er kam näher und mit ihm die Erleuchtung: Die Wahlen! Wir sind hier zwar beide nicht stimmberichtig, man kann aber nie wissen. Diese altansässigen Ferienhausbesitzer, diese intriganten Weiber kennen ja fast alle Einheimischen. Man muß sich mit ihnen gutstellen. So hörte ich jedenfalls die Räder im Hirn des Bürgermeisters rollen. Er wurde nämlich schon dreimal gewählt – so sah ich ihn alle vier Jahre in den berühmten „Vorwochen“ des öfteren.

Beim ersten Mal gab er sich revolutionär. Damals ging es nämlich um die Selbständigkeit unseres Ortes, die auch – seiner Aussage nach dank ihm – errungen wurde. Er versprach die Wiederherstellung des ursprünglichen Uferbildes samt Bach, der zwecks Parkplatzschaffung Jahre zu-

vor zugeschüttet wurde. Er wollte die Straßen erneuern, Blumen pflanzen, Fahrradwege errichten, und so weiter und so fort.

Er versprach einfach jedem, mit dem er sprach, alles, was jener nur erwähnt hatte. Und er sprach mit allen. In den anderthalb Jahren seiner Herrschaft dann, die bis zu den nächsten Wahlen übrig waren, mußte er angeblich für die Erhaltung unserer Selbständigkeit kämpfen, so konnte er seine anderen Wahlversprechen nicht wahrnehmen.

Dann wurde er wiedergewählt – er absolvierte vorher die gewohnten Runden: demnach mit Erfolg! Der stürmische Freiheitskämpfer verschwand, er gab sich jovial. Allerdings mit fester Hand herrschend: Er und sein Hof verwirklichten all ihre Vorstellungen, die allerdings nichts mit dem zu tun hatten, was uns versprochen wurde. Dabei änderte sich der miserable Zustand der Straßen nicht, am Ufer wurde nichts gemacht und der große Park nebenan wurde einem Unternehmer überlassen, der dann eine Feriensiedlung daraus machte. Auf den prunkvollen neuen Straßenschildern standen die Namen zum Teil falsch geschrieben – er wurde aber noch einmal gewählt; trotz den etlichen Verfahren, die gegen ihn gelaufen sind oder noch laufen.

Nun haben wir einen Neuen. Fast zehn Jahre haben die Bürger gebraucht. Gut Ding braucht ja bekanntlich Weil'. **judit**

AIDS-Beratungsdienst Anonym
 1113 Budapest, Karolina út 35/B.
 Sprechstunden: montags,
 mittwochs: 17-20 Uhr, dienstags,
 freitags: 9-12 Uhr
 Tel: +36-1-466-92-83
 Homepage: www.anonimaids.hu,
 E-Mail: segitseg@anonimaids.hu
 Dienstleistungen: Kostenlose
 Untersuchungen auf HIV,
 Hepatitis B, Hepatitis C und
 Syphilis, sowie Beratung,
 persönlich, telefonisch und
 per E-Mail

Tibor Zinner: Geschwächt und gebrochen

Zwischen 1918 und 1962 war die Juristenwelt Ungarns Angriffen ausgesetzt, die auch gegenwärtig nur wenig bekannt sind. Es gab Juristen, die wegen ihrer Abstammung, Religion, politischen Ansichten, später aufgrund ihrer Anklageerhebungen, Urteile, ihrer Tätigkeit als Verteidiger bloßgestellt wurden, und es gab auch solche, die ein Leben lang aus der Juristenwelt ausgeschlossen worden waren. Im November 2003 teilte Dr. Péter Bárányi auf einer Pressekonferenz mit, daß er eine Kommission zur Aufdeckung der Gesetzesverletzungen gegründet habe, welchen Richter, Notare, Staatsanwälte, Rechtsanwälte und deren Mitarbeiter ausgesetzt waren und erleiden mußten. „Dieses Buch sei eine Respektbekundung für all die unschuldig Bloßgestellten, es sei Lehre für die gegenwärtigen und künftigen Juristen. Und es sei Verpflichtung für die Staatsmacht, in Kenntnis der aufgedeckten Tatsachen die, die unschuldig leiden mußten, um Verzeihung zu bitten, und die Art und Weise zu finden, die Lage der noch Lebenden zu verbessern.“

Dr. Péter Bárányi
 Ex-Justizminister

Erhältlich oder bestellbar beim Verlag!
 Preis: 9996,- Ft



MAGYAR
HIVATALOS
KÖZLÖNYKIADÓ

Közlöny Centrum

1072 Budapest, Rákóczi út 30.
 (Ecke Dohány u. Nyár u.)
 tel.: 321-5971, fax: 321-5275

Zinner Tibor
Kahler Frigyes Koczka Éva Pálvolgyi Ferenc Tóth Béla
közreműködésével

Megfogyva és megtörve
 Évtizedek és tizedelések a jogászvilágban
 1918–1962

Ungarndeutsches Pädagogisches Institut

Fortbildung für Kindergärtnerinnen und Lehrer/innen der Unterstufe

Thema: Konversation, Alltagssprache (10 x 3 Stunden Sprachkurs)

Termin: Ab 27. Oktober 2006 (jeden Freitag)

Ort: Bonnhard/Bonyhád, Kulturzentrum

Referentin: Ágnes Klein

Anmeldung bis 16. Oktober

Thema: Konversation, Alltagssprache (10 x 3 Stunden Sprachkurs)

Termin: Ab 17. November 2006 (jeden Freitag)

Ort: Mohács, Kindergarten, Park u. 11

Referentin: Ute Lambrecht

Anmeldung bis 6. November

Lenau-Haus

Veranstaltungen im Oktober

Dienstag, 17., 16 Uhr: Ungarndeutsche Literatur: Der alte Kirschbaum. Die vierte Begegnung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Autoren und Leser im Gespräch“ ist dem Gedenken an Josef Mikonya gewidmet. Schüler, Lehrer, Hochschullehrer und Autoren erzählen aus ihren Erinnerungen an Josef Mikonya und lesen aus seinen Werken. Moderation: Horst Lambrecht

Mittwoch, 18., 19 Uhr: Deutsch-österreichischer Filmklub. Themenreihe: Seid zur Heiterkeit bereit – Stars des deutschsprachigen Humors. Dieter Hallervorden: Didi auf vollen Touren

Donnerstag, 19.: Deutschklub: Omnibusausflug in die Tolnau. Programm: Szekszárd-Báránfyok: Ausstellung über den Gemencer Wald und das Überschwemmungsgebiet, Paks: r.k. Hl.-Geist-Kirche (Architekt: Imre Makovecz), Dunaföldvár: Blaufärberwerkstatt, Cece: Gedenkmuseum des Malers István Csók (1865-1961). Anmeldung im Lenau-Haus.

Rentenberatung

Im Rahmen des immer enger zusammenrückenden Europas und dessen Auswirkungen auf dem Gebiet des Sozialversicherungsrechts veranstalten die Deutsche Rentenversicherung Bund und die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland gemeinsam mit dem ungarischen Rentenversicherungsträger internationale Beratungstage – Deutschland-Ungarn – zur gesetzlichen Rentenversicherung und privaten Altersvorsorge.

Zielgruppe für diese Beratungstage in Budapest sind Kunden, die Arbeitszeiten in Ungarn als auch in Deutschland zurückgelegt haben und noch keine Rente beziehen.

Ort der Beratungstage: Rentenversicherungsdirektion für Budapest und Komitat Pest, 1081 Budapest, Fiumei út 19/a

Termin: 25. und 26. Oktober, jeweils 9.00 – 17.00 Uhr

Eine Terminvereinbarung unter 06-40-200-733 ist erforderlich.

Wichtig ist, zur Beratung die Versicherungsunterlagen und den Personalausweis oder Reisepaß mitzubringen.

Steiermark: Ungarn 1956-2006

Das Land Steiermark hat im Jahr 1956 vorübergehend zehntausende Flüchtlinge aus Ungarn aufgenommen. In Gedenken an den Volksaufstand 1956 organisiert das Land Steiermark im Oktober 2006 eine Veranstaltungsreihe zum Thema.

An ein breites Publikum wendet sich die Veranstaltung „Ungarn 1956 und heute“ am 16. Oktober in Graz, an der auch ZeitzeugInnen aus der Bevölkerung teilnehmen werden. Weitere Höhepunkte der Veranstaltungsreihe bilden eine Ausstellung der Grazer Karl-Franzens-Universität (6. Oktober – 31. Jänner) „Ungarn 1956 – Flucht-Endpunkt Graz“, eine Ausstellung des Bundesschulzentrums Feldbach „Der Freiheitskampf in Ungarn 1956“ (Eröffnung 24. Oktober) sowie ein Festakt in Gedenken an 1956 – organisiert vom Land Steiermark und dem Forum Hungaricum (Alte Universität Graz, 16. Oktober). Nähere Informationen:

Internet: <http://www.europa.steiermark.at> oder

www.europe-direct.steiermark.at

Info-Telefon: +43 316 877 2200

Verschlepptenmesse

Zum 17. Mal findet am 8. Oktober in der Alten Pfarrkirche von Wetschesch – Beginn 15.00 Uhr – eine heilige Messe zum Gedenken an die einstigen Kriegsgefangenen und Verschleppten statt, von denen noch 26 unter uns weilen. Im Mai ist in Wetschesch das Büchlein „Kriegsgefangenen-Tagebuch“ erschienen. Es enthält Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen von Wetscheschern. Beim Treffen nach der heiligen Messe in der Dorfschule liegt es aus.

Kulturtagung in Gerlingen

Die Stadt Gerlingen und die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Landesverband Baden-Württemberg e.V. laden zur Kulturtagung am 21. Oktober (Samstag) ins Rathaus von Gerlingen ein.

Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist derzeit ein aktuelles Thema. Nicht zuletzt die von der Stiftung gegen Vertreibungen in Berlin gezeigte Ausstellung entfachte eine neuerliche öffentliche Diskussion um das Thema, die in den verschiedenen Ländern kontrovers geführt wird.

In den letzten Wochen brachte außerdem der Tag der Heimat das Thema zusätzlich in die Öffentlichkeit. Die Vertreibung der Ungarndeutschen jährt sich 2006 zum 60. Mal. Im Januar 1946 begann die Vertreibung in der Gemeinde – jetzt Stadt – Wudersch/Budaörs. Erst vor wenigen Monaten wurde deshalb dort ein Mahnmal der Vertreibung errichtet, bei dessen Weihe der ungarische Staatspräsident Sólyom ein Grußwort verlesen ließ, in dem er sich für die Vertreibung entschuldigte. Das renommierte Museum Haus des Terrors in Budapest zeigte über den Sommer eine vielbeachtete Ausstellung zum Thema Vertreibung der Ungarndeutschen, die in die Veranstaltungsreihe „Ungarische Tragödie im 20. Jahrhundert“ eingereiht war.

Programm

10.00 Uhr: Begrüßung, Georg Brenner, Bürgermeister der Stadt Gerlingen

10.10 Uhr: Grußwort, Dr. Friedrich A. Zimmermann, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn

10.20 Uhr: Einführung, Klaus J. Loderer, Kulturreferent der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn

10.30 Uhr: Propaganda und Politikgestaltung – zur ideologischen Begründung der Vertreibung der Ungarndeutschen in der ungarischen Elite, Dr. Norbert Spannenberger, Geisteswissenschaftliches Zentrum Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Leipzig

11.30 Uhr: Konzepte der Vertreibung – Berlin, London, Prag, Budapest, Dr. Gerhard Seewann, Südostinstitut, München

12.30 Uhr: Mittagessen

14.00 Uhr: Der schwierigste Fall ist der der Donauschwaben – Ungarndeutsche im geteilten Deutschland, Dr. Matthias Beer, Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen

15.00 Uhr: Zusammenfassung, Klaus J. Loderer

*

Anmeldung: Die Anmeldung zur Kulturtagung werden an die Stadtverwaltung Gerlingen, Rathaus, Hauptstr. 42, 70839 Gerlingen, Tel. 07156/205-245 erbeten. Wegen der Planung des Mittagessens wird ausdrücklich um Anmeldung gebeten.

Zusammenarbeit mit Bibliotheken und Lesern

Die vielfältige Kultur der Minderheiten will die Komitatsbibliothek der Tolnau mit einer ganztägigen landesweiten Veranstaltung am 14. Oktober von 9-21 Uhr im Babits-Kulturzentrum in Sepsard präsentieren. Die Programme werden im Internet direkt übertragen: www.pixeltv.hu

Branau und Schomodei

Veranstaltungen im Oktober

14., Samstag, Boschok: Gastkonzert des „Klänge der Heimat“-Chores und von Akordeon Band's aus Raab

14., Samstag, Metschge: Nationalitätenabend im Kulturhaus. Um 15.00 Uhr Kulturprogramm, um 21.00 Uhr Ball

15., Sonntag, 9.30 Uhr, Fünfkirchen: Deutschsprachige heilige Messe, Innenstädtische Kirche, Széchenyi-Platz. Mitwirkende: Frauenchor aus Homeli

22., Sonntag: Kirmes in Altglashütte

29., Sonntag, 9.30 Uhr, Fünfkirchen: Deutschsprachige heilige Messe, Innenstädtische Kirche, Széchenyi-Platz. Mitwirkende: Gemischtchor aus Schomberg

30., Montag, Boschok: Erinnerung an unsere Toten am Heldendenkmal

Solisten für die Landesgala 2007 gesucht

Ein Teil des Programms der Landesgala am „Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen“ – am 13. Januar 2007 – steht schon fest. Auf Vorschlag des Landesrates werden immer die Kulturgruppen (Tanzgruppe, Chor und Musikkapelle – Jugend und Erwachsene) eingeladen, die auf den Landesfestivals die besten Ergebnisse erreicht haben. Außerdem ist die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen bestrebt, ungarndeutschen Solisten einen Raum zu bieten, sich vor der größeren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Wir erwarten Ihre Vorschläge für Solisten bis zum 25. Oktober 2006, damit der Kulturausschuß noch rechtzeitig eine Wahl treffen kann. Die Vorschläge können direkt bei der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (Pf. 348, 1537 Budapest) eingereicht werden. Wir bitten um einen kurzen Lebenslauf und (wenn möglich) um eine Tonbandaufnahme der Produktion.